

Teil 2:

Neue Ansätze der konstruktivistischen Normenforschung

Neuübersetzung oder Übersetzungsfehler

– Wie ist die lokale Aneignung globaler Normen zu bewerten?

Lisbeth Zimmermann

1. Einleitung¹

Seit den 1990er Jahren herrscht die Meinung vor, dass Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderung in Staaten, die von Bürgerkriegen betroffen waren, helfen kann, diese Konflikte zu überwinden.² Entsprechend entstand in den letzten Jahrzehnten eine ganze Industrie, die sich dem Ziel verschrieben hat, in solchen Postkonfliktstaaten³ Normen liberaler Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu verbreiten.⁴ Die Spanne solcher Aktivitäten ist breit: neue Polizeitruppen bekommen Menschenrechtstrainings, Parteispendinggesetze werden überarbeitet, Wahlkommissionen geschult und die Strafgerichtsbarkeit reformiert, um nur einige Beispiele zu nennen. Solche Normverbreitungsaktivitäten scheinen jedoch auch langfristig kaum zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit im Sinne des westlichen Vorbilds in Nachkriegsgesellschaften zu führen (Bermeo 2009; Call/Cook 2003; Paris/Sisk 2009; Zuercher et al. 2009). Zu beobachten ist stattdessen, dass extern geförderten Normen Teil von lokalen Aneignungs-, Umdeutungs-, oder Widerstandsprozessen werden (Mac Ginty 2010; Merry 2006; Richmond 2011; Shaw 2010, siehe auch die Beiträge von Judith Renner und Kai Koddenbrock in diesem Band).

In manchen Fällen werden solche Aneignungen von externen Demokratieförderern kritisiert, beispielsweise, wenn im Sinne liberaler Demokratie reformierte Parlamentsstrukturen von Patronagenetzwerken genutzt werden. In anderen Fällen scheinen Demokratieförderer eine gewisse Einbet-

1 Das Kapitel ist in einer überarbeiteten, englischsprachigen Version erschienen in Zimmermann, Lisbeth 2017: *Global Norms with a Local Face: Rule-of-Law Promotion and Norm Translation*. Cambridge.

2 Vgl. UN (1992).

3 Trotz dieser Bezeichnung sind Konflikte in diesen Staaten jedoch oft noch höchst akut.

4 Normen werden hier verstanden als Verhaltensstandards, die auf intersubjektiver Geltung beruhen; siehe zum Beispiel die Beiträge von Deitelhoff (2006: 39-44), Finnemore (1996: 22-23) und Klotz (1995: 451).

tung globaler Normsets in lokale Kontexte zu befürworten und gar selbst zu fordern, zum Beispiel, wenn extern geförderte Vergangenheitsaufarbeitung lokale Streitschlichtungsmechanismen verwendet oder wenn *Tribal Liaison Offices*, wie zum Beispiel in Afghanistan, für eine bessere Kommunikation mit lokalen Clan-Chefs sorgen sollen.⁵ Wie weit kann und soll die Aneignung globaler Normen aber gehen? Sind Übersetzungen als reine Verwässerung globaler Normen zu bewerten oder als zu befürwortende Eigenmachungsprozesse? Zu diesen Fragen widersprechen sich zwei Stränge der (konstruktivistischen) Normenforschung in den Internationalen Beziehungen (IB); ein Strang, der sich mit der Diffusion von Normen beschäftigt und ein Strang, der die Umstrittenheit und den Wandel von Normen in den Blick nimmt (siehe etwa Gholiagha, Hansen-Magnusson und Hofius sowie Schillinger und Niemann an diesem Band).

Die Normenforschung in den IB interessiert sich seit ihrer Entwicklung in den neunziger Jahren nicht nur für die Genese von Normen im internationalen System und für ihre Rolle im globalen Kontext (z.B. Finnemore 1996; Klotz 1995; Price 1998), sondern auch für ihre Verbreitung und Diffusion. Dieser erste Strang der Normenforschung beschäftigte sich damit, wann und warum globale Menschenrechtsnormen von Staaten anerkannt und übernommen werden, wie Umweltnormen auf dem ganzen Globus Unterstützung finden oder wie Staaten in Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsnormen sozialisiert werden (Finnemore/Sikkink 1998; Keck/Sikkink 1998; Risse et al. 1999; Schimmelfennig et al. 2006). In dieser Forschung wurden also vorrangig Normen untersucht, die von den Forschern selbst als richtig befunden und darum ihre Durchsetzung als erstrebenswert angesehen wurde (vgl. hierzu die Einleitung von Glaab, Graf und Engelkamp). Aus einem solchen Verständnis der Verbreitung von globalen Normen als progressive Entwicklung,⁶ zum Beispiel von Menschenrechten oder von Verboten bestimmter Waffentypen, war das implizite Ziel natürlich eine möglichst weitgehende Diffusion.

In den letzten zehn Jahren entwickelte sich ein weiterer Strang in der Normenforschung. In Arbeiten zu Normkontestation, -wandel und -lokalisierung wurde betont, dass Normen nie eindeutig und klar begrenzt seien und somit auch nicht vollständig diffundieren könnten. Schon auf globa-

5 Auch TLO. 2014. "The Liaison Office." Aufgerufen 22. August, 2014. <http://www.tloafghanistan.org/>.

6 Inwiefern es sich bei der Genese und Diffusion solcher Normen um *moralischen Fortschritt* handeln könnte und inwiefern Normkonstruktivismus zum Umgang mit moralischen Dilemmata in der internationalen Politik beitragen kann, diskutiert Price (2008).

ler Ebene existierten eine Vielzahl von Norminterpretationen, die sich über Zeit veränderten (Reus-Smit 2001; Van Kersbergen/Verbeek 2007). Gerade über die Anwendung und Umsetzung von Normen entstünden ständig Konflikte (Wiener 2004; 2008; Sandholtz 2009). Einige AutorInnen (siehe Acharya 2004; Zimmermann 2016, 2017; Zwingel 2012) zeigten in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass auch bei der lokalen Umsetzung von Normen immer neue Interpretationen und Anpassungen von Normen entstehen.

AutorInnen, die sich mit Interpretations- und Übersetzungsprozessen beschäftigen, werten solche Prozesse nicht negativ als reines Scheitern des Ziels Normübernahme (siehe bspw. Galvan/Sil 2007; Merry 2006; Richmond 2011). Stattdessen betonen sie die Kreativität, die in solchen Kontestations- und Aneignungsprozessen stecken kann. Sie argumentieren, dass solche Prozesse zu einer höheren Stabilität der Normen im lokalen Kontext führen können, da die globale Norm enger an den lokalen kulturellen Kontext geknüpft ist. Außerdem können lokale Diskussion und Übersetzung längerfristige Legitimität in der Bevölkerung herstellen.

Sowohl die Forschung zu Normdiffusion als auch die Forschung zu Normkontestation und Normlokalisierung machen also normative Aussagen über den (demokratischen) Wert solcher Aneignungsprozesse. Es stellt sich darum die Frage, wie Aneignung und Übersetzung von Normen bewertet werden sollten.

Der Streit um Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderung (nicht nur) in Postkonfliktstaaten bietet sich für eine solche Diskussion besonders an. Viele Demokratieförderorganisationen, von den Vereinten Nationen über die Europäische Union hin zu den politischen Stiftungen, scheinen ihre Strategien momentan zu überdenken. Eine Anpassung, jedoch nicht eine vollständige Veränderung, von globalen Normen und Modellen an den lokalen Kontext wird heute oft als Strategie zur Steigerung der Effizienz von Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderung vorgestellt. Nicht mehr *one size fits all*-Strategien sollen verfolgt werden, stattdessen ist das Ziel, globale Normen mit einem lokalen Gesicht (Shaw/Waldorf 2010: 5) zu verbreiten und kontextsensibel vorzugehen (Grävingsholt et al. 2009: 2; Hill 2010; Leininger 2010). Jedoch erscheint solch ein lokales Gesicht in der Praxis oft nicht mehr zu sein als das rhetorische Betonen von *ownership* der lokalen Bevölkerung oder das Vermeiden der Produktion neuer Gesetze nach dem *Copy-Paste-Verfahren* (vgl. Kritik bei Hobson/Kurki 2012: 2). Um wirkliche Normaneignungsprozesse scheint es dort nicht zu gehen.

Ist das Ziel also, globale Standards von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit möglichst vollständig zu verbreiten oder müssen Spielräume für den Streit um und für die Aneignung von globalen Normen geschaffen wer-

den? Sollte Letzteres zutreffen, bleibt offen, wie weit solche Aneignung gehen kann. Um dieses Problem zu diskutieren werden zunächst die Debatten in den IB und in der Literatur zu Postkonfliktstaaten hinsichtlich ihrer Perspektive auf Diffusions- und Übersetzungsprozesse ausgewertet und ihre unterschiedlichen normativen Sichtweisen dargestellt. Ich diskutiere zudem demokratietheoretische Literatur, die sich mit Fragen internationaler Normen und Aneignungsprozessen beschäftigt, insbesondere Seyla Benhabib und James Tully. Im Anschluss argumentiere ich, dass der prozedurale Aspekt von Aneignungsprozessen in der existierenden Literatur der IB bis jetzt kaum beachtet wurde. Aus einer solchen Perspektive erscheint es wichtig, Aneignungsprozesse zu ermöglichen und ihre demokratische Qualität weiter zu verbessern, sowohl innerhalb von Postkonfliktstaaten als auch zwischen Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderern und lokalen AkteurInnen.

2. Normen zwischen global und lokal

2.1 Ziel Normübernahme – die Normdiffusionsforschung

Zwei Aspekte der »Weltzeit« (Risse/Sikkink 1999: 19-20) haben die erste Generation der Normenforschung in den neunziger Jahren zentral geprägt. Es galt, gegen einen *Mainstream* realistischer und liberal-institutionalistischer IB-Forschung die Rolle globaler Normen zu demonstrieren.⁷ Nach dem Ende des Kalten Krieges war zudem Hoffnung vorhanden, dass Menschenrechts-, Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsnormen ein neues Niveau der Verbreitung erreichen würden.⁸ Dies beeinflusste auch das Verständnis von Normen und Normdiffusion, das in diesen Ansätzen vertreten wurde.

In mehreren Modellen wurden Vorschläge für ein besseres Verständnis von Normdiffusion gemacht. Noch heute ein zentraler Standard ist dabei der Normlebenszyklus von Martha Finnemore und Kathryn Sikkink (1998), der die Genese einer Norm und ihre spätere Verbreitung in unterschiedlichen Phasen beschreibt. Ebenfalls einflussreich war das Bumerang-Modell von Margaret Keck und Kathryn Sikkink (1998). Es stellt die Verbindung national und transnational aktiver zivilgesellschaftlicher Akteu-

7 Siehe beispielsweise Finnemore (1996); Florini (1996); Katzenstein (1996); Klotz (1995); Kratochwil/Ruggie (1986); Nadelmann (1990).

8 Siehe beispielsweise Risse/Ropp (1999: 249).

rInnen in sogenannten *transnational advocacy networks* dar, die ihre Kontakte zu internationalen Organisationen und Regierungen nutzen, um Reformdruck auf repressive Regierungen auszuüben. Eine Erweiterung stellt das Normspiralmmodell dar (Risse et al. 1999). In dem von Thomas Risse, Stephan Ropp und Sikkink herausgegebenen Band wird beschrieben, wie repressive Regierungen durch internationalen Druck dazu gebracht werden können, Menschenrechtsnormen zu folgen.

Im ersten Modell, dem Normlebenszyklus, wird die Diffusion globaler Normen noch eher kurz abgehandelt. Normen gelten schon als erfolgreich diffundiert, wenn sie von Staaten in Gesetze übernommen wurden (Finne-more/Sikkink 1998). In dem kurz darauf erschienenen Band zum Normspiralmmodell müssen Normen zunächst in Gesetze übernommen, dann implementiert und in einem letzten Schritt von den betroffenen Individuen internalisiert werden, erst dann könne von vollständiger Normübernahme gesprochen werden (Risse/Sikkink 1999: 17). Dieses Modell findet sich, in leicht unterschiedlichen Versionen, auch in späteren Werken zu Normdiffusion oder Normsozialisation wieder (vgl. Magen/Morlino 2009; Schim-melfennig et al. 2006), auch wenn spätere Verwender und Kritiker darauf hingewiesen haben, dass diese Schritte nicht immer miteinander verbunden sein müssen oder zeitlich versetzt ablaufen (Alderson 2001: 419; Morlino/Magen 2009: 41; Peshkopia/Imami 2008). Auf einem solchen linearen Stufenmodell lässt sich dann abzeichnen, ob Normübernahme vollständig stattfand, ob also alle global existierenden Standards zu einer Norm vollständig oder nur teilweise übernommen wurden. Für den Aspekt der Justiz ließe sich allein eine lange Liste an Standards formulieren: sind Richter unabhängig, kann die Staatsanwaltschaft unabhängig ermitteln, existiert ein funktionierender Zeugenschutz, um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine gewisse Dynamik im Interaktionsprozess zwischen Normverbreitern – im Fokus sind für die Felder Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderung in der Forschung meist internationale Organisationen, NGOs, staatliche Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, Stiftungen usw. – und sogenannten Normadressaten ist Teil dieses Modells.⁹ Besonders Augenmerk bekommen darum *framing*-Aktivitäten, mit denen Mitglieder transnationaler Netzwerke versuchen, mehr Resonanz einer Norm mit lokalen kulturellen Kontexten herzustellen, zum Beispiel durch Verwen-

9 Diese Terminologie von Normverbreitern und Normadressaten ist in diesem Forschungszweig weit verbreitet. Ich verwende sie hier ohne anzunehmen, dass diese Rollen klar verteilt sind oder dass sie Normübersetzungsprozesse vollständig erfassen können.

dung lokaler Symbolik oder durch diskursive Bezüge zu bereits lokal geltenden Normen (Keck/Sikkink 1998: 2-9, 16; Risse/Ropp 1999: 272).¹⁰ *Framing* bedeutet in diesem Kontext nicht, dass Normen in diesem Prozess re-interpretiert und abgeändert werden, sondern dass Normunternehmer strategisch versuchen, der vollständigen Norm eine möglichst überzeugende diskursive Verpackung zu geben (Acharya 2009: 13; Zimmermann 2017: 22-23).

Der Endpunkt in diesem Diffusionsmodell ist erreicht, wenn die unterstützten Normen letztendlich auch von den Individuen innerhalb eines Staates internalisiert oder habitualisiert wurden, das heißt, dass Individuen eine Norm nach einem Lernprozess als richtig (Checkel 2001: 556, 2005: 804) oder bestimmte Verhalten durch regelmäßig Praxis als normal anerkennen (Finnemore/Sikkink 1998: 905). Die Internalisierung einer Norm als normativ erstrebenswerten Endzustand – in der Tat endet an diesem Punkt auch das Forschungsinteresse – zu bezeichnen, birgt jedoch das Problem, dass jede lokale politische Diskussion und jeder Streit um eine Norm als schlecht und als Zeichen für fehlende Internalisierung gewertet werden.¹¹ Dies bestätigt auch die Forschung zu Normverfall, obwohl sie gerade den Normlebenszyklus erweitern will, indem sie auch die Möglichkeit eines Normsterbens hinzufügt (vgl. McKeown 2009; Rosert/Schirmbeck 2007). Die diskursive Infragestellung der Norm in einer Gesellschaft gilt dort schon wieder als Indikator für Normverfall. Ein wichtiger weiterer Kritikpunkt an der Normdiffusionsforschung ist die passive Darstellung der AdressatInnen solcher Sozialisationsstrategien, denen ein unabhängiger Akteurstatus abgesprochen wird. Sie können nur als Widerständler gegen Normen auftreten, als Verbündete der globalen NormunternehmerInnen oder als passive RezipientInnen (vgl. Epstein 2012).

Zusammengefasst ist in diesem Literaturstrang also die vollständige Übernahme der Endzustand erfolgreicher Normdiffusion, welcher zumeist implizit auch als normativ wünschenswert dargestellt wird. Prozesse der Umstrittenheit und der lokalen Abweichung von globalen Normen können in diesem Modell nur als *Verwässerung* der Norm und mangelhafte Übernahme beschrieben werden.

10 Das Konzept des *framing* wurde aus der Forschung zu sozialen Bewegungen übernommen, vgl. Benford/Snow (2000); Snow et al. (1986).

11 Entsprechend wird auch der lokale Diskurs über globale Normen in diesen Werken eher ausgeblendet.

2.2 Umstrittenheit und Aneignung – normativ zu bevorzugen?

In den letzten zehn Jahren wurde diese erste Sicht auf Normen, in der lineare Diffusionsprozesse im Vordergrund standen, immer wieder kritisiert. Zum einen wiesen AutorInnen darauf hin, dass Normen und ihre Anwendung im globalen Kontext immer umstritten seien (Sandholtz/Stiles 2009; Wiener 2004; 2008). Ihre Interpretation und Bedeutung wandelten sich zudem über Zeit und in unterschiedlichen Kontexten (Joaquim/Schneiker 2012; Krook/True 2012; Reus-Smit 2001; Van Kersbergen/Verbeek 2007). Aus dieser Perspektive ist ein Modell, in dem eine eindeutig abgrenzbare Norm diffundiert und sich dabei nicht verändert, nicht haltbar. Die Interpretation und die Anwendung der Norm der Pressefreiheit beispielsweise fielen im Jahr 1950 sicher anders aus als heute, genauso wie es für ihre Interpretation eine Rolle spielt, ob sie beispielsweise im Kontext der USA oder Deutschlands erfolgt.

Für die vielfältigen Normaneignungsprozesse, die zwischen globaler, regionaler, nationaler und lokaler Ebene stattfinden, wurde in den letzten Jahren in den IB der Begriff Lokalisierung (Acharya 2004; 2009) oder Übersetzung (Zwingel 2012; Zimmermann 2016) geprägt. Andere Disziplinen, ob Anthropologie, Kulturwissenschaften oder postkoloniale Studien, kennen solche Aneignungsprozesse schon länger unter den Begriffen Hybridisierung, Vernakularisierung, Synkretisierung, *bricolage*, Kreolisierung, Glokalisierung etc. (vgl. Galvan/Sil 2007; Hannerz 1996; Levitt/Merry 2009; Robertson 1995; Stewart 1999).¹² Dort geht es nicht unbedingt um Normen an sich, sondern meist um die Veränderung von kulturellen Phänomenen, Institutionen und Ideen durch Diffusion von Nord nach Süd, von Süd nach Nord, von global nach lokal oder lokal nach global. Aus dieser Perspektive ist jeder kulturelle Kontext von Hybridität geprägt. Kultur kann in einem solchen Verständnis weder mit Tradition noch mit einer Art nationaler Essenz gleichgesetzt werden. In Bezug auf Menschenrechte hat dazu Sally Merry formuliert: »Culture in this sense

12 Die Begriffe stammen dabei aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen; Synkretisierung beispielsweise war ursprünglich in der Religionswissenschaft die Bezeichnung für die Vermischung verschiedener religiöser Kulte; Kreolisierung wiederum entstand als Begriff der Sprachwissenschaft zur Beschreibung der Vermischung unterschiedlicher Sprachen und wurde später zur Beschreibung kultureller Verflechtungen im Allgemeinen verwendet, vgl. Hannerz (1996). Die jeweilige Herkunft und in früheren Verwendungen durchaus abwertenden (kolonialen) Konnotationen dieser Begriffe wurden immer wieder kritisiert; siehe Diskussion bei Stewart (1999).

does not serve as a barrier to human rights obligation, but as a context that defines relationships and meanings and constructs the possibilities of action« (Merry 2006: 9; vgl. Zimmermann 2016). Kritik findet sich in diesen Forschungsrichtungen auch insbesondere an eurozentrischen Perspektiven, die sich in Teilen der IB-Normenforschung finden, also an der Annahme, dass sich Normen meist aus *Oecdistan* in den Globalen Süden verbreiten.

Solchen Beschreibungen von kultureller *Vermischung* wird jedoch auch vorgeworfen, dass sie zumindest implizit davon ausgehen, dass es so etwas wie einen „nicht-hybridisierten“ Prior gebe, der sich durch (gewaltfreien) Kontakt mit anderen Kulturen und Diffusion erst hybridisiere (Randeria 2007: 100-102; Stewart 1999: 44-45). Stattdessen führen beispielsweise Sebastian Conrad und Shalini Randeria die Produktion westlicher Moderne auf dauerhafte globale (koloniale) Beziehungen und Austausch zurück (Conrad/Randeria 2002). Bessere Begriffe für solche Interaktionsmuster seien darum »entangled histories« (Conrad/Randeria 2002; Randeria 2005) oder »histoire croisée« (Werner/Zimmermann 2006).

Eine entsprechende Übersetzung solcher Konzepte in die IB führte ebenfalls zu Re-Interpretationen im disziplinspezifischen Kontext: Acharyas Konzept der Lokalisierung bezieht sich beispielsweise auf Prozesse, in denen regionale, nationale oder lokale AkteurInnen aus strategischen Gründen globale Normen an den lokalen Kontext anpassen, um ihre Legitimität zu erhöhen (Acharya 2004). Insbesondere in der Regionalismusforschung (Capie 2008; Jetschke/Murray 2012; Prantl/Nakano 2011; Williams 2009) wurde das Konzept vielfach aufgenommen. Statt als kreative Aneignungsprozesse werden dort solche Lokalisierungsprozesse jedoch weiterhin als Filter beschrieben, deren Ergebnis eher Verwässerung oder fehlende Internalisierung einer Norm sind (vgl. Capie 2008: 640; Williams 2009: 416).

Insbesondere in der Literatur zu *postliberalem Peacebuilding* werden ebenfalls Hybridisierungsprozesse, Konflikt und Widerstand in der Interaktion von internationalen und lokalen AkteurInnen in Postkonfliktstaaten diskutiert (Mac Ginty 2010; Richmond/Franks 2009; Richmond 2011; Richmond/Mitchell 2012; Roberts 2008, 2009). Gerade diese Forschung spricht sich darum auch gegen die Verbreitung von *one size fits all*-Modellen für *Peacebuilding* aus. Das Ziel von *Peacebuilding* solle dann nicht die Verbreitung liberaler Normen sein, sondern die Erschließung des kritischen und kreativen Potenzials des »nicht-westlichen Anderen« (Lidén 2009, 2011; Richmond 2011; Roberts 2009). Statt Normdiffusion soll also

eine Art Suchprozess nach den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung stattfinden. Das Ergebnis kann die Förderung von Hybridität einschließen.¹³

Dieser Forschungsstrang betont also gerade Konflikt um Aneignung von und Widerstand gegenüber Normen. Die Ergebnisse solcher Übersetzungsprozesse in Postkonfliktstaaten entsprechen jedoch sicher nicht immer den von externen Demokratieförderern normativ bevorzugten. Wenn indigene Streitschlichtungsmechanismen staatlich anerkannt werden, wird dies meist auch von externen Akteuren als Teil der Demokratie- und Rechtsstaatlichkeitsförderung unterstützt: der lokale Zugang zu Rechtsprechung und die Selbstbestimmung indigener Gruppen werden verbessert. Wenn solche Streitschlichtung beispielsweise auch öffentliche Auspeitschung beinhaltet, sehen sich Demokratieförderer in einem Dilemma. Wenn die Übersetzung der Kinderrechtskonvention Teil intensiver innenpolitischer Debatten ist und eine Vielzahl von Organisationen an der Gesetzesformulierung beteiligt sein wollen, wird dies von Demokratieförderern sicher positiv bewertet. Wenn das Ergebnis einer solchen inklusiven Diskussion jedoch ist, dass statt eines Kinderrechtegesetzes ein Familiengesetz entsteht, das Kinder nicht als RechtsträgerInnen definiert, mag dies für externe Akteure problematisch sein (vgl. die Diskussion in Nachkriegs-Guatemala, Zimmermann 2017).

Trotzdem werden Argumente vorgebracht, warum solche Übersetzungsprozesse als positiv und normativ wünschenswert zu bewerten sind: So entsprächen solch angeeignete Normen eher dem kulturellen Kontext, würden darum auch besser angenommen und umgesetzt, und seien stabiler (Galvan/Sil 2007: 8-9; Merry 2006: 1; Richmond 2009). Zudem könne Streit und eine Deliberation über unterschiedliche Interpretationen zu einer höheren Legitimität einer Norm führen.¹⁴ Obwohl also die Normstandards substantiell verändert wurden, könnten solche Aneignungsprozesse Stabilität und Legitimität einer Norm herstellen, beides Faktoren, die auch für die Normbefolgung eine große Rolle spielen (vgl. Raustiala/

13 Die AutorInnen lassen dabei außen vor, dass eine solche Überbetonung eines nicht-westlichen *Anderen* auch anti-emanzipatorische Untertöne hat: »The non-liberal other increasingly becomes portrayed as the barrier to Western liberal aspirations of social peace and progress; either as it lacks the institutional, social, economic and cultural capacities that are alleged to be necessary to overcome the problems of liberal peace or as a subaltern or resisting subject, for whom liberal peacebuilding frameworks threaten their economic or social existence or fundamental values or identities« (Chandler 2010: 146).

14 Siehe Merry (2006: 135-136) und Wiener (2008; 2010). Wiener (2008) beschäftigt sich mit solchen Prozessen jedoch im internationalen Kontext, nicht im lokalen Kontext.

Slaughter 2002). Streit um Normen, kanalisiert in (dialogorientierte) Aneignungsprozesse, gewährleistet also Inklusion und Partizipation der Bevölkerung und kann noch die Normbefolgung erhöhen. Natürlich sind sich die verschiedenen AutorInnen bewusst, dass die Frage, wer eine Norm auf welche Weise interpretiert und sich damit durchsetzt, sehr stark durch existierende globale und lokale Machtverhältnisse geprägt ist (Galvan/Sil 2007: 11; Merry 2006: 4, 21). Dennoch sind aus dieser Perspektive Aneignungsprozesse nicht nur reine Verwässerung einer Norm, sondern beinhalten auch ihre mögliche Bereicherung. Dies wird vorrangig mit der Wirkung solcher Aneignung und mit dem Verweis auf demokratische Selbstbestimmung begründet.

Dem ersten Strang der Normdiffusionsforschung kann sicher vorgeworfen werden, dass in der Konsequenz im Zweifelsfall eine vollständige Normübernahme mit intrusiven Strategien, also mit Druck und Sanktion, durchgesetzt werden muss und so die Selbstbestimmung der betroffenen Gesellschaften eingeschränkt wird. Der zweite Strang birgt die Gefahr, dass lokale Kultur und damit einhergehende unterschiedliche normative Ordnungen als Hindernisse oder Einschränkungen für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verabsolutiert werden. Aneignungsprozesse oder lokaler Widerstand werden also als etwas *per se* Positives, da Lokales, dargestellt, obwohl die Ergebnisse solcher lokalen Normübersetzung vielleicht nur Ausdruck von Strukturen sozio-ökonomischer Ungleichheit und von Repression sind (vgl. Chandler 2012). Zudem ist es mehr als unsicher, ob solche langfristigen positiven Wirkungen von Übersetzungsprozessen in Postkonfliktstaaten wirklich beobachtet werden können. In eigener Forschung, die sich mit Lokalisierungsprozessen im Nachkriegs-Guatemala beschäftigt hat (Zimmermann 2017), konnten für solche langfristigen Wirkungen auf nationaler Ebene kaum Anhaltspunkte gefunden werden. Übersetzungsprozesse führten zwar zu Momenten gesellschaftlicher Kontestation und Diskussion und zu einer Art symbolischer Inbesitznahme solcher Normen,¹⁵ jedoch kaum zu mittel- oder langfristiger Stabilität oder Legitimität. Dies lag an Aneignungsprozessen, die eher von polarisierten Kämpfen als von deliberativen Prozessen, von insgesamt kurzfristigen Aufmerksamkeitsspannen für Themen auf der politischen Agenda und von einer Vielzahl von Kapazitätsproblemen geprägt waren. Außerdem war der politische Diskurs von Marginalisierung und Exklusion geprägt. Die normative Wünschbarkeit also allein auf die positiven Wirkungen von Über-

15 Zu solch symbolischer Inbesitznahme im globalen Kontext vgl. auch Deitelhoff (2012).

setzungsprozessen in Postkonfliktstaaten oder auf die Partizipationskomponente zu fußen, scheint zumindest fragwürdig.

Offen bleibt auch, wie weit solche Aneignung denn nun gehen kann, um überhaupt noch von einem Bezug zu global festgelegten Standards einer Norm zu sprechen. Diese Frage wird in der entsprechenden Literatur kaum behandelt. In ihrer anthropologischen Forschung zur Menschenrechtslokalisierung argumentieren Sally Merry und Peggy Levitt (2009), dass Normen zwar übersetzt und angeeignet werden sollen. Jedoch muss ihrer Meinung nach der »core concern« (Merry 2006: 137), der Kern der Norm, noch bestehen bleiben. Damit entsteht ein Resonanzdilemma: die Norm soll einem lokalen Kontext angepasst werden, muss sich aber immer noch zur *universalen Norm* rückbeziehen lassen, und, wie im Fall der Frauenrechte, bestehende Machtverhältnisse in Frage stellen.

Eine solche Sichtweise ist aber durchaus problematisch: Der Normkern lässt sich kaum objektiv von außen festlegen, stattdessen wird oft zwischen Koalitionen, die unterschiedliche Rahmungen und Interpretationen einer Norm vertreten (ob auf globaler, regionaler, nationaler oder lokaler Ebene), darüber gestritten, wie solch ein Normkern aussieht und in welchen Bereichen Änderungen möglich sein sollten. So gehört zum Beispiel in den letzten Jahren zur Rechtsstaatlichkeitsförderung auch die Förderung eines Rechts auf öffentliche Information (Blanton 2002; Michener 2011). Was jedoch der Kern eines solchen Rechts sein soll, ist durchaus umstritten: Geht es im Kern nun um Korruptionsbekämpfung und Rechenschaftspflichten von PolitikerInnen, um Vergangenheitsaufarbeitung oder um ein Menschenrecht? In diesem Fall unterstützten verschiedene Koalitionen unterschiedliche Interpretationen davon, was der Normkern sei. Abweichung war für die Koalition dann bezüglich verschiedener Bereiche möglich, je nachdem, was sie als den wirklichen Normkern ansahen (vgl. Zimmermann 2017). Die Grenze für die normative Akzeptanz von Aneignungen danach zu wählen, ob der Normkern angegriffen wurde oder nicht, ist darum ebenfalls schwierig. Wie eine konkrete Aneignung globaler Normen zu bewerten ist, muss daher an anderen Kriterien festgemacht werden.

3. Übersetzungsprozesse und Demokratietheorie

Sollte, wenn positive Wirkungen von Aneignungsprozessen womöglich fehlen und eine mögliche Grenze von Normaneignung nicht bestimmt werden kann, nun doch eher eine möglichst vollständige Übernahme international existierender Standards in Postkonfliktstaaten angestrebt wer-

den? Mit Verweis auf demokratietheoretische Überlegungen sind Aneignungsprozesse noch immer normativ zu bevorzugen, hier können jedoch aufgrund prozeduraler Kriterien Abstufungen gemacht werden. Zwei Dimensionen spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle: Auf der einen Seite der Übersetzungsprozess im nationalen Kontext eines Postkonfliktstaates selbst und auf der anderen die Beziehung von NormverbreiterInnen und NormadressatInnen.

3.1 Übersetzung, Kontestation und kollektive Selbstbestimmung

Obwohl die normative Angemessenheit bestimmter Arten von Demokratieförderung durchaus diskutiert wird,¹⁶ ist dies für die normative Angemessenheit von Normaneignungen bisher kaum der Fall. Mit der Übersetzung von Normen hat sich in den demokratietheoretischen Debatten vorrangig Seyla Benhabib beschäftigt. Sie verortet sich in einem deliberativen Demokratiemodell, also – kurz zusammengefasst – einer Vorstellung von Demokratie, in der Legitimität durch zugängliche Deliberationsprozesse hergestellt wird, in denen AkteurInnen gute Argumente für ihre Positionen austauschen.¹⁷

Benhabib treibt die Frage um, wie eine vorrangige Geltung von globalen Menschenrechtsnormen mit der Souveränität nationaler Demokratien verbunden werden kann. Es geht ihr also um das Problem kollektiver Selbstbestimmung. Thematisch beschäftigt sie sich in diesem Zusammenhang mit der Interpretation von Staatsbürgerschaftsrechten in den westlichen Demokratien mit Fokus auf die spezifische Rolle von MigrantInnen. Sie schlägt zur Auflösung des Dilemmas zwischen universellen Normen und kollektiver Selbstbestimmung das Konzept *demokratischer Iterationen* vor. Solche Iterationen liegen sehr nah an einem Verständnis von Normübersetzung in den IB: »Every iteration transforms meaning, adds to it, enriches it in ever-so-subtle way« (Benhabib 2006: 47). Iterationen sind also Aneignungsprozesse, in denen sich Interpretationen und Bedeutungen von globalen Normen im partikularen Diskurs verändern. BürgerInnen »make these rights their own by democratically deploying them« (Benhabib 2006:

16 Vgl. Pangle (2009); Fabry (2009); Walzer (2008). Für eine Übersicht siehe auch Poppe/Wolff (2013).

17 Ein solches Modell, das insbesondere von Habermas geprägt wurde (Habermas 1992), unterscheidet sich von einem klassischen liberalen Demokratiemodell, in dem rationale AkteurInnen versuchen, ihre Interessen in Mehrheitsentscheidungen durchzusetzen.

49; auch Benhabib 2009: 698). Solche Diskurse führen zwar nicht unbedingt zu normativen Lernprozessen, sie können jedoch zumindest öffentliche Diskussions- und Interpretationsräume öffnen (Benhabib 2006: 50). Eine Verhinderung solcher demokratischer Iterationen käme aus Benhabibs Perspektive einem undemokratischen Akt gleich.

Natürlich wurde an diesem Modell Benhabibs auch Kritik geübt. So wird Benhabib beispielsweise von Bonnie Honig vorgeworfen, dass in demokratischen Iterationen radikale Kritik eigentlich nicht möglich sei (Honig 2006: 110-111): Die Gültigkeit und der Universalitätsanspruch globaler (Menschenrechts-)Normen kann nicht in Frage gestellt werden, nur ihre Interpretation und Anwendung.¹⁸ Zudem scheint, laut Honig, Benhabib immer noch davon auszugehen, dass »universal human rights will win out over democratic particularity in the end« (Honig 2006: 112), dass sich also in partikularen Demokratien langfristig umfassendere Interpretationen von Menschenrechten durchsetzen werden. Normaneignung wäre dann nur ein Schritt hin zur vollständigeren Übernahme globaler Standards.

Auch bezieht sich Benhabib in ihren demokratiethoretischen Ausführungen auf stabile westliche Demokratien und auf Kontestation und demokratische Iteration innerhalb gefestigter demokratischer Institutionen. Nach Benhabib müssen demokratische Iterationen diskursethischen Prinzipien folgen, also u.a. inklusiver Partizipation aller Betroffenen, sonst können sie keine Legitimität hervorbringen (Benhabib 2007: 455; 2009: 699). Demokratische Iterationen sind also sehr voraussetzungsvoll.¹⁹ Natürlich sind viele Postkonfliktstaaten fern solcher Ideale: Politische Prozesse sind stark polarisiert und meist durch ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit bedingt, die Gesellschaften sind weiterhin von Gewalt und von Marginalisierung bestimmter Gruppen geprägt. Ließe sich aus diesen fehlenden Voraussetzungen für Kontestation und demokratische Iteration also nicht eher ein stärkeres Interventionsgebot für externe AkteurInnen ableiten, damit überhaupt die Grundlagen für Kontestation und Deliberation geschaffen werden können? Dem widerspricht die Analyse der zweiten

18 Vgl. Benhabib (2007: 454). Gerade dem ersten Punkt widersprechen auch VertreterInnen eines agonistisch-republikanischen Demokratiemodells. So betont Tully, dass Konflikt und Kontestation über die Interpretation, Anwendung, aber auch über die Geltung von Normen immer Teil demokratischer Prozesse sind (Tully 2002: 207). Davor sind auch konstitutionelle Normen oder globale Menschenrechtsnormen nicht geschützt.

19 An solch voraussetzungsvollen Idealen, die meist auch mit der Realität westlicher Demokratien nichts zu tun haben, wird aus postkolonialer Perspektive Kritik geübt, vgl. Kapoor (2005: 1208-1209).

Dimension, der Beziehung von externen NormverbreiterInnen und lokalen AdressatInnen.

3.2 Postkoloniale Abhängigkeiten und Macht in der Normdiffusion

Insbesondere postkoloniale Forschung hat in Bezug auf Entwicklungshilfebeziehungen herausgearbeitet, wie die falsche Solidarität solcher Aktivitäten und die Idee von Hilfe durch westliche AkteurInnen eher zur Verstärkung von Abhängigkeitsverhältnissen führen, nicht zu ihrem Abbau (vgl. Kapoor 2008; Spivak 2008). Gerade in Bezug auf die Verbreitung von Menschenrechtsnormen äußert beispielsweise Makau Mutua (2001) fundamentale Kritik: Für ihn folgt die Anwendung und Auslegung von Menschenrechten durch den Westen einfachen Schwarz-Weiß-Schablonen und reduktionistische *savages-victims-saviors-Metaphern* – westliche Retter beschützen in Entwicklungsländern passive Opfer vor grausamen lokalen Eliten. Normunternehmertum in diesem Bereich interpretiert er als Teil des »historical continuum of the Eurocentric colonial project« (Mutua 2001: 204). Das Ergebnis sei dann ein *othering process*, der Versuch der Diffusion westlicher Demokratie »that imagines the creation of inferior clones, in effect dumb copies of the original« (Mutua 2001: 205). Die Konstitution eines Ideals liberaler Demokratie nach westlichem Vorbild bringe also gleichzeitig mit sich, dass Demokratieförderer gar nicht erwarten, dass der Globale Süden diesem Ideal auf irgendeine Weise nahekommen könne.

Außerdem wird nicht nur der normative Impetus solcher Normdiffusionsversuche in Frage gestellt, auch die konstruktivistischen IB-NormenforscherInnen selbst müssen sich hinterfragen lassen, ob ihre Vorstellungen dessen, was moralischer Fortschritt sei – von Frauenrechten über die Gender Konventionen –, nicht auch immer untrennbar eine dunklen Seite besitzt und die Entstehung und Verbreitung dieser Normen durch strukturelle Ungleichheit oder sogar durch Kolonialismus und Imperialismus geprägt waren und sind (Inayatullah/Blaney 2012). Es bleibt jedoch noch offen, was aus einer solchen kritischen Selbstreflexion und der Feststellung einer Ko-Konstitution der Verbreitung von „guten“ Normen und Abhängigkeitsverhältnissen für die Praxis der Demokratie- und Rechtstaatlichkeitsförderung folgen müsste.²⁰ Müsste also durchgängig jede Form solcher Aktivitäten als normativ falsch bezeichnet werden? Oder ist es ausrei-

20 Zu dieser Frage siehe auch die Debatte in der Zeitschrift für Internationale Beziehungen (Engelkamp et al. 2012, 2013; Deitelhoff/Zimmermann 2013).

chend, in der (Forschungs-)Praxis solche Ko-Konstitutionsprozesse immer kritisch miteinzubeziehen?

Mit globalen Normen und ihrer Verbreitung beschäftigt sich auch James Tully – Vertreter einer agonistisch-republikanischen Demokratietheorie. In großen Teilen deckt sich seine Kritik des internationalen Systems mit der postkolonialen Variante. Für ihn sind die existierenden globalen Normen Teil eines liberalen Modells moderner Staatsbürgerschaftsrechte, die global nie in ihrer Vollständigkeit, sondern nur zum Vorteil westlicher Staaten verbreitet wurden; also vorrangig in Bezug auf elektorale Demokratie und die Umsetzung neoliberaler Wirtschaftspolitik (Tully 2008b; 2008c). Aus seiner Perspektive ist die Verbreitung von liberaler Demokratie und von Rechtsstaatlichkeitsnormen in Postkonfliktstaaten darum Teil eines imperialen Systems.²¹ Die Alternative sieht er in einer Demokratisierung solcher Interaktionsbeziehungen, in denen über Staatsbürgerschaftsrechte verhandelt und gestritten wird, und in der Schaffung von Spielraum für Dialog und kreative Umdeutung: »the laws must always be open to the criticism, negotiation, and modification of those who are the subjects of them as they follow them« (Tully 2008b: 217). Das Ziel muss daher die Etablierung gemeinsamer Autorität in den Beziehungen von Normverbreitern und Normadressaten sein sowie von Räumen für alternative Organisation und Institutionenbildung (Tully hat dabei Räume wie das World Social Forum vor Augen, vgl. Tully 2008a: 489, 492; 2008b: 217). Insbesondere die Beziehung zwischen Normverbreitern und Normadressaten muss also demokratisiert werden, um die Grundlage zu schaffen für Aneignungsprozesse, die für alle Beteiligten normativ wünschenswert sind.

Sowohl James Tully als auch die postkolonialen KritikerInnen betonen die Abhängigkeitsverhältnisse, die durch scheinbar *gute* Normendiffusion konstituiert werden. Insbesondere Tully argumentiert für eine Demokratisierung von asymmetrischen Interaktionsbeziehungen, um solche Abhängigkeitsverhältnisse zu überwinden und Räume für Normaneignung zu schaffen.

Es gilt also, die beiden Dimensionen, den Übersetzungsprozess im nationalen Kontext eines Postkonfliktstaates selbst und die Beziehung von Normverbreitern und Normadressaten, zusammen zu denken: Auf der einen Seite sind Aneignungsprozesse eine zentrale Grundlage, um globale Normen in neuen Kontexten demokratisch zu legitimieren. Auf der anderen Seite müssen sich solche Aneignungsprozesse in beiden Dimensionen an der Qualität ihrer Deliberations- und Kontestationsmöglichkeiten, also

21 Zu seinem Verständnis von Imperialismus vgl. Tully (2008b: Kap. 5).

an prozeduralen Aspekten, messen lassen. Weder kann das Ziel sein, im lokalen Kontext vollständig undemokratisch hergestellte Normenübersetzungen per se gut zu heißen, noch kann das Ziel sein, durch Zwang die Übernahme bestimmter Normen möglichst vollständig durchzusetzen. Stattdessen gilt es die beiden Dimensionen (innerhalb eines Postkonfliktstaats/in der Beziehung von Normverbreitern und Normadressaten) von Aneignungsprozessen miteinander abzuwägen und, soweit möglich, zu demokratisieren. Statt also Aneignungsprozesse einerseits als Verwässerungen zu bezeichnen oder andererseits aufgrund ihrer Wirkungen normativ höher zu bewerten, sollte der Fokus hin zu demokratische(re)n Aneignungen verschoben werden.

4. Demokratische(re) Aneignung

Sind Übersetzungsprozesse, Neuinterpretationen und Abwandlungen in Bezug auf Normen wie Demokratie- und Rechtsstaatlichkeit in Postkonfliktstaaten normativ wünschens- und unterstützenswert? Oder sollte das Ziel die möglichst vollständige Übernahme bestehender globaler Standards sein? Kurz: Handelt es sich bei Normaneignungen um gute Neuübersetzungen oder um schlechte Übersetzungsfehler? Es lassen sich in der gängigen IB-Normenforschung zwei unterschiedliche normative Sichtweisen auf solche Normübersetzung herausarbeiten. In einem ersten Strang der Normdiffusionsforschung wurde implizit davon ausgegangen, dass (Menschenrechts-)Normen möglichst vollständig diffundiert werden sollten. Ziel war also die Übernahme der mit einer Norm verbundenen globalen Standards. In einer zweiten Perspektive wurden Normübersetzungen als kreative Aneignungsprozesse dargestellt, die durchaus erstrebenswerte Wirkungen auf die Stabilität (größer) und Legitimität (höher) dieser Normen im jeweiligen Kontext haben und die Partizipation und Inklusion der Bevölkerung verbessern könnten. Solche Wirkungen von Aneignungsprozessen in Postkonfliktstaaten lassen sich jedoch nur sehr eingeschränkt beobachten. Obwohl sie kurzfristig durchaus zu einer Art symbolischer Inbesitznahme führen, zeigen sie oft keine langfristigen Wirkungen im Sinne höherer Legitimität und Stabilität. Strategien, stattdessen so etwas wie eine Grenze festzulegen, bis zu der Übersetzungen zu akzeptieren seien, bergen ebenfalls Probleme.

Normaneignungen sollten aber trotzdem nicht als reine Verwässerungen einer Norm abgetan werden. Stattdessen gilt es an der demokratischen Qualität von Normaneignungen anzusetzen. Auf der einen Seite weist in den demokratiethoretischen Debatten Benhabib aus einer deliberativen

Perspektive auf demokratische Iterationen, also Aneignungsprozessen um globale Normen, und Kontestationsmöglichkeiten als zentrale Aspekte für die Qualität einer Demokratie hin. Jedoch ist in Postkonfliktkonstellationen hier immer noch eine Verbesserung nötig; dies betrifft insbesondere das Problem des Zugangs zum Diskurs und zu Kontestationsmöglichkeiten in Aneignungsprozessen. Gleichzeitig verweisen postkoloniale und kritische AutorInnen auf die Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb der Beziehung von Normverbreitern und Normadressaten und auf die Machtverhältnisse, die bestimmte globale Normen erst hervorgebracht haben. Auch hier muss das Ziel eine Verbesserung solcher Interaktion in Bezug auf Deliberations- und Kontestationsmöglichkeiten sein. Vorschläge beziehen sich beispielsweise auf den Zugang und die Ressourcenausstattung von Marginalisierten (Young 1996). Verbesserungsmöglichkeiten für Kontestation in der Beziehung von externen Akteuren und Normadressaten finden sich vor allem im Bereich von Transparenz, Rechenschaft und Öffentlichkeit, aber auch in der Möglichkeit der Gestaltung der Regeln eines gemeinsamen Dialogs. Eine Balance muss also gefunden werden zwischen einer Annäherung an möglichst demokratische Aneignungsprozesse im Inneren von Postkonfliktgesellschaften auf der einen Seite und an eine möglichst wenig bevormundende Interaktion mit Normverbreitern auf der anderen. Im Zweifelsfall ist es vielleicht wichtiger, dass ein Aneignungsprozess einen inklusiveren politischen Diskurs hergestellt hat, als dass alle Standards vollständig übernommen wurden.

Es bleibt außerdem die Frage, ob es so etwas wie einen Mindeststandard geben muss, ab dem überhaupt von demokratischen oder demokratieförderlichen Praktiken der Aneignung gesprochen werden kann. Dieser Mindeststandard ist der Ausschluss autoritärer Regime. In der Tat ist das Ziel ja nicht, repressive Regime von ihren Verpflichtungen zu entschuldigen, sondern Gesellschaften auf dem Weg zu (vielleicht) mehr Demokratie die Möglichkeit zu geben, diesen Weg selbst zu erkunden und eigene Wege dabei zu gehen, die nicht schon streng von einer internationalen Gemeinschaft vorgegeben sind.²²

In den hier vorgestellten Debatten bleiben die Vorschläge für die Demokratisierung von Aneignungsprozessen noch recht vage. Es besteht in Zukunft ein großer Bedarf an engerem Austausch zwischen IB-Normenforschung und Politischer Theorie, um einerseits die normativen Debatten besser empirisch zu informieren und andererseits die empirisch orientierte IB-Normenforschung vor normativer Kurzsichtigkeit zu bewahren.

22 Siehe auch Koelble/Lipuma (2008).

Literatur

- Acharya, Amitav 2004: How Ideas Spread: Whose Norms Matter? Norm Localization and Institutional Change in Asian Regionalism, in: *International Organization* 58: 2, 239-275.
- Acharya, Amitav 2009: Whose Ideas Matter? Agency and Power in Asian Regionalism, Ithaca, NY.
- Alderson, Kai 2001: Making Sense of State Socialization, in: *Review of International Studies* 27: 3, 415-433.
- Benford, Robert D./Snow, David A. 2000: Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment, in: *Annual Review of Sociology* 26, 611-639.
- Benhabib, Seyla 2006: *Another Cosmopolitanism*, Oxford.
- Benhabib, Seyla 2007: Democratic Exclusions and Democratic Iterations: Dilemmas of 'Just Membership' and Prospects of Cosmopolitan Federalism in: *European Journal of Political Theory* 6: 4, 445-462.
- Benhabib, Seyla 2009: Claiming Rights across Borders, in: *American Political Science Review* 103: 4, 691-704.
- Bermeo, Nancy 2009: Conclusion: Is Democracy Exportable?, in: Barany, Zoltan/Moser, Robert G. (Hrsg.): *Is Democracy Exportable?*, Cambridge, 242-263.
- Blanton, Thomas 2002: The World's Right to Know, in: *Foreign Policy* 131: 50-58.
- Call, Charles T./Cook, Susan E. 2003: On Democratization and Peacebuilding, in: *Global Governance* 9: 2, 233.
- Capie, David 2008: Localization as Resistance: The Contested Diffusion of Small Arms Norms in Southeast Asia, in: *Security Dialogue* 39: 6, 637-658.
- Chandler, David 2010: The Uncritical Critique of 'Liberal Peace', in: *Review of International Studies* 36: Supplement S1, 137-155.
- Chandler, David 2012: Promoting Democratic Norms? Social Constructivism and the 'Subjective' Limits to Liberalism, in: *Democratization*, 1-25.
- Checkel, Jeffrey T. 2001: Why Comply? Social Learning and European Identity Change, in: *International Organization* 55: 3, 553-588.
- Checkel, Jeffrey T. 2005: International Institutions and Socialization in Europe: Introduction and Framework, in: *International Organization* 59: 04, 801-826.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini 2002: *Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main.
- Deitelhoff, Nicole 2006: *Überzeugung in der Politik*, Frankfurt/Main.
- Deitelhoff, Nicole 2012: Leere Versprechungen? Deliberation und Opposition im Kontext transnationaler Legitimitätspolitik, in: Daase, Christopher/Geis, Anna/Nullmeier, Frank (Hrsg.): *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen (Leviathan-Sonderheft 27)*, Baden-Baden, 63-80.
- Deitelhoff, Nicole/Zimmermann, Lisbeth 2013: Aus dem Herzen der Finsternis: Kritisches Lesen und wirkliches Zuhören der konstruktivistischen Normenforschung, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 20: 1, 61-74.

- Epstein, Charlotte* 2012: Stop Telling Us How to Behave: Socialization or Infantilization?, in: *International Studies Perspectives* 13: 2, 135-145.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith* 2012: In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 2, 101-128.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith* 2013: Ein Schritt vor, zwei Schritte zurück? Eine Replik auf Nicole Deitelhoff und Lisbeth Zimmermann, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 20 (2): 105-118.
- Fabry, Mikulas* 2009: The Right to Democracy in International Law: A Classical Liberal Reassessment, in: *Millennium - Journal of International Studies* 37: 3, 721-741.
- Finnemore, Martha* 1996: *National Interests in International Society*, Ithaca, NY.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn* 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: *International Organization* 52: 4, 887-917.
- Florini, Ann* 1996: The Evolution of International Norms, in: *International Studies Quarterly* 40: 3, 363-389.
- Galvan, Dennis/Sil, Rudra* 2007: The Dilemma of Institutional Adaptation and the Role of Syncretism, in: Galvan, Dennis/Sil, Rudra (Hrsg.): *Reconfiguring Institutions across Time and Space: Syncretic Responses to Challenges of Political and Economic Transformation*, New York, NY, 3-29.
- Goodman, Ryan/Jinks, Derek* 2008: Incomplete Internalization and Compliance with Human Rights Law, in: *European Journal of International Law* 19: 4, 725-748.
- Grävingholt, Jörn/Leininger, Julia/Schlumberger, Oliver* 2009: The Three Cs of Democracy Promotion Policy: Context, Consistency and Credibility (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Briefing Paper 1/2009), Bonn.
- Habermas, Jürgen* 1992: Faktizität und Geltung : Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt/Main.
- Hannerz, Ulf* 1996: *Transnational Connections: Culture, People, Places*, London.
- Hill, Matthew Alan* 2010: Exploring USAID's Democracy Promotion in Bosnia and Afghanistan: a 'Cookie-cutter Approach?', in: *Democratization* 17: 1, 98-124.
- Hobson, Christopher/Kurki, Milja* 2012: Introduction: The Conceptual Politics of Democracy Promotion, in: Hobson, Christopher/Kurki, Milja (Hrsg.): *The Conceptual Politics of Democracy Promotion*, London, 1-16.
- Honig, Bonnie* 2006: Another Cosmopolitanism? Law and Politics in New Europe, in: Post, Robert (Hrsg.): *Another Cosmopolitanism*, Oxford, 102-127.
- Inayatullah, Naeem/Blaney, David L.* 2012: The Dark Heart of Kindness: The Social Construction of Deflection, in: *International Studies Perspectives* 13: 2, 164-175.
- Jetschke, Anja/Murray, Philomena* 2012: Diffusing Regional Integration: The EU and Southeast Asia, in: *West European Politics* 35: 1, 174-191.
- Joachim, Jutta/Schneiker, Andrea* 2012: Changing Discourses, Changing Practices? Gender Mainstreaming and Security, in: *Comparative European Politics* 10: 5, 528-563.

- Kapoor, Ilan* 2005: Participatory Development, Complicity and Desire, in: *Third World Quarterly* 26: 8, 1203-1220.
- Kapoor, Ilan* 2008: *The Postcolonial Politics of Development*, London.
- Katzenstein, Peter J.* 1996: *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*, New York, NY.
- Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn* 1998: *Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics*, Ithaca, NY.
- Klotz, Audie* 1995: Norms Reconstituting Interests: Global Racial Equality and U.S. Sanctions Against South Africa, in: *International Organization* 49: 3, 451-478.
- Koebble, Thomas A./Lipuma, Edward* 2008: Democratizing Democracy: A Postcolonial Critique of Conventional Approaches to the 'Measurement of Democracy', in: *Democratization* 15: 1, 1-28.
- Kratochwil, Friedrich/Ruggie, John Gerard* 1986: *International Organization: A State of the Art on an Art of the State*, in: *International Organization* 40: 4, 753-775.
- Krook, Mona Lena/True, Jacqui* 2012: Rethinking the Life Cycles of International Norms: The United Nations and the Global Promotion of Gender Equality, in: *European Journal of International Relations* 18: 1, 103-127.
- Leininger, Julia* 2010: 'Bringing the Outside In': Illustrations from Haiti and Mali for the Re-conceptualization of Democracy Promotion, in: *Contemporary Politics* 16: 1, 63-80.
- Levitt, Peggy/Merry, Sally* 2009: Vernacularization on the Ground: Local Uses of Global Women's Rights in Peru, China, India and the United States, in: *Global Networks* 09: 4, 441-461.
- Lidén, Kristoffer* 2009: Building Peace between Global and Local Politics: The Cosmopolitical Ethics of Liberal Peacebuilding, in: *International Peacekeeping* 16: 5, 616-634.
- Lidén, Kristoffer* 2011: Peace, Self-Governance and International Engagement: from Neo-Colonial to Post-Colonial Peacebuilding, in: Tadjbakhsh, Shahrbanou (Hrsg.): *Rethinking the Liberal Peace: External Models and Local Alternatives*, London, 57-74.
- Mac Ginty, Roger* 2010: Hybrid Peace: The Interaction between Top-Down and Bottom-Up Peace, in: *Security Dialogue* 41: 4, 391-412.
- Magen, Amichai A./Morlino, Leonardo* (Hrsg.) 2009: *International Actors, Democratization and the Rule of Law: Anchoring Democracy?*, London.
- McKeown, Ryder* 2009: Norm Regress: US Revisionism and the Slow Death of the Torture Norm, in: *International Relations* 23: 1, 5-25.
- Merry, Sally E.* 2006: *Human Rights & Gender Violence: Translating International Law into Local Justice*, Chicago, IL.
- Michener, Greg* 2011: FOI Laws around the World, in: *Journal of Democracy* 22: 2, 145-159.

- Morlino, Leonardo/Magen, Amichai* 2009: Methods of Influence, Layers of Impact, Cycles of Change, in: Magen, Amichai/Morlino, Leonardo (Hrsg.): International Actors, Democratization and the Rule of Law: Anchoring Democracy?, New York, 26-52.
- Mutua, Makau* 2001: Savages, Victims, and Saviors: The Metaphor of Human Rights, in: Harvard International Law Journal 42: 1, 201-245.
- Nadelmann, Ethan A.* 1990: Global Prohibition Regimes: the Evolution of Norms in International Society, in: International Organization 44: 4, 479-526.
- Pangle, Thomas L.* 2009: The Morality of Exporting Democracy. A Historical-Philosophical Perspective, in: Barany, Zoltan/Moser, Robert G. (Hrsg.): Is Democracy Exportable?, Cambridge, 15-34.
- Paris, Roland/Sisk, Timothy D. (Hrsg.)* 2009: The Dilemmas of Statebuilding: Confronting the Contradictions of Postwar Peace Operations, London.
- Peshkopia, Ridvan/Imami, Arben* 2008: Between Elite Compliance and State Socialisation: The Abolition of the Death Penalty in Eastern Europe, in: The International Journal of Human Rights 12: 3, 353-372.
- Poppe, Annika E./Wolff, Jonas* 2013: The Normative Challenge of Interaction: Justice Conflicts in Democracy Promotion, in: Global Constitutionalism 2: 3, 373-406.
- Prantl, Jochen/Nakano, Ryoko* 2011: Global Norm Diffusion in East Asia, in: International Relations 25: 2, 204-223.
- Price, Richard* 1998: Reversing the Gun Sights: Transnational Civil Society Targets Land Mines, in: International Organization 52: 3, 613-644.
- Price, Richard* 2008: Moral Limit and Possibility in World Politics, in: International Organization 62: 2, 191-220.
- Randeria, Shalini* 2005: Verwobene Moderne: Zivilgesellschaft, Kastenbindungen und nicht staatliches Familienrecht im (post)kolonialen Indien, in: Brunkhorst, Hauke/Costa, Sérgio (Hrsg.): Jenseits von Zentrum und Peripherie: Zur Verfassung der fragmentierten Weltgesellschaft, München, 169-196.
- Randeria, Shalini* 2007: Civil Society and Legal Pluralism in the Shadow of Caste: Entangled Modernities in Post-colonial India, in: Schirmer, Dominique/Saalmann, Gernot/Kessler, Christl (Hrsg.): Hybridising East and West: Tales Beyond Westernisation. Empirical Contributions to the Debates on Hybridity, Münster, 97-124.
- Raustiala, Kal/Slaughter, Anne-Marie* 2002: International Law, International Relations and Compliance, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 538-558.
- Reus-Smit, Christian* 2001: Human Rights and the Social Construction of Sovereignty, in: Review of International Studies 27: 04, 519-538.
- Richmond, Oliver P.* 2009: Becoming Liberal, Unbecoming Liberalism: Liberal-Local Hybridity via the Everyday as a Response to the Paradoxes of Liberal Peacebuilding, in: Journal of Intervention and Statebuilding 3: 3, 324-344.
- Richmond, Oliver P.* 2011: A Post-Liberal Peace, London.
- Richmond, Oliver P./Franks, Jason* 2009: Liberal Peace Transitions: Between Statebuilding and Peacebuilding, Edinburgh.

- Richmond, Oliver P./Mitchell, Audra (Hrsg.) 2012: Hybrid Forms of Peace: Form Every-day Agency to Post-Liberalism, Houndmills.
- Risse, Thomas/Ropp, Stephan 1999: International Human Rights Norms and Domestic Change: Conclusions, in: Risse, Thomas/Ropp, Stephan/Sikkink, Kathryn (Hrsg.): The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge, 234-278.
- Risse, Thomas/Ropp, Stephan/Sikkink, Kathryn 1999: The Power of Human Rights. International Norms and Domestic Change, Cambridge.
- Risse, Thomas/Sikkink, Kathryn 1999: The Socialization of International Human Rights Norms into Domestic Practices: Introduction, in: Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./Sikkink, Kathryn (Hrsg.): The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge, 1-38.
- Roberts, David 2008: Hybrid Politics and Indigenous Pluralities: Advanced Lessons in Statebuilding from Cambodia, in: Journal of Intervention and Statebuilding 2: 1, 63-86.
- Roberts, David 2009: The Superficiality of Statebuilding in Cambodia: Patronage and Clientelism as enduring Forms of Politics, in: Paris, Roland/Sisk, Timothy D. (Hrsg.): The Dilemmas of Statebuilding: Confronting the Contradictions of Postwar Peace Operations, London, 149-170.
- Robertson, Roland 1995: Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity, in: Featherstone, Mike/Lash, Scott/Robertson, Roland (Hrsg.): Global Modernities, London, 25-44.
- Rosert, Elvira/Schirmbeck, Sonja 2007: Zur Erosion internationaler Normen: Folterverbot und nukleares Tabu in der Diskussion, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 14: 2, 253-287.
- Sandholtz, Wayne/Stiles, Kendall W. 2009: International Norms and Cycles of Change, Oxford.
- Schimmelfennig, Frank/Engert, Stefan/Knobel, Heiko 2006: International Socialization in Europe: European Organizations, Political Conditionality and Democratic Change, Basingstoke.
- Shaw, Rosalind 2010: Localizing Transitional Justice : Interventions and Priorities After Mass Violence, Stanford, CA.
- Shaw, Rosalind/Waldorf, Lars 2010: Introduction. Localizing Transitional Justice, in: Shaw, Rosalind/Waldorf, Lars (Hrsg.): Localizing Transitional Justice: Interventions and Priorities after Mass Violence, Stanford, CA, 3-26.
- Snow, David A./Rochford, E. Burke, Jr./Worden, Steven K./Benford, Robert D. 1986: Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation, in: American Sociological Review 51: 4, 464-481.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 2008: Other Asias, Malden, MA.
- Stewart, Charles 1999: Syncretism and Its Synonyms: Reflections on Cultural Mixture, in: Diacritics 29: 3, 40-62.
- Tully, James 2002: The Unfreedom of the Moderns in Comparison to Their Ideals of Constitutional Democracy, in: The Modern Law Review 65: 2, 204-228.

- Tully, James 2008a: Modern Constitutional Democracy and Imperialism, in: Os-
goode Hall Law Journal 46, 461-493.
- Tully, James 2008b: Public Philosophy in a New Key. Volume II: Imperialism and
Civic Freedom, Cambridge.
- Tully, James 2008c: Two Meanings of Global Citizenship: Modern and Diverse, in:
Peters, Michael A./Blee, Harry/Britton, Alan (Hrsg.): Global Citizenship Educa-
tion: Philosophy, Theory and Pedagogy, Rotterdam, 15-41.
- UN 1992: An Agenda for Peace: Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peace-
keeping (UN Security Council Report of the Secretary-General A/47/277-S/
24111), in: http://www.un.org/en/sc/repertoire/89-92/Chapter%208/GENERAL%20ISSUES/Item%2029_Agenda%20for%20peace_.pdf; 31.7.2013.
- Van Kersbergen, Kees/Verbeek, Bertjan 2007: The Politics of International Norms:
Subsidiarity and the Imperfect Competence Regime of the European Union, in:
European Journal of International Relations 13: 2, 217-238.
- Walzer, Michael 2008: On Promoting Democracy, in: Ethics & International Affairs
22: 4, 351-355.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte 2006: Beyond Comparison: Histoire
Croisée and the Challenge of Reflexivity, in: History and Theory 45, 30-50.
- Wiener, Antje 2004: Contested Compliance: Interventions on the Normative Struc-
ture of World Politics, in: European Journal of International Relations 10: 2,
189-234.
- Wiener, Antje 2008: The Invisible Constitution of Politics: Contested Norms and In-
ternational Encounters, Cambridge.
- Wiener, Antje 2010: Normative Baggage in International Encounters: Contestation
all the Way, in: Kessler, Oliver/Hall, Rodney Bruce/Lynch, Cecilia/Onuf,
Nicholas (Hrsg.): On Rules, Politics and Knowledge: Friedrich Kratochwil, In-
ternational Relations, and Domestic Affairs, Basingstoke, 202-212.
- Williams, Paul D. 2009: The "Responsibility to Protect", Norm Localisation, and
African International Society, in: Global Responsibility to Protect 1: 3, 392-416.
- Young, Iris Marion 1996: Communication and the Other: Beyond Deliberative
Democracy, in: Benhabib, Seyla (Hrsg.): Democracy and Difference, Princeton,
NJ, 121-135.
- Zimmermann, Lisbeth 2016: Same Same or Different? Norm Diffusion Between Re-
sistance, Compliance, and Localization in Post-Conflict States, in: International
Studies Perspectives 17: 1, 98-115.
- Zimmermann, Lisbeth 2017: Global Norms with a Local Face. Rule-of-Law Promo-
tion and Norm Translation, Cambridge.
- Zuercher, Christoph/Roehner, Nora/Riese, Sarah 2009: External Democracy Promo-
tion in Post-conflict Zones: A Comparative-Analytical Framework, in: Taiwan
Journal of Democracy 5: 1, 1-26.
- Zwingel, Susanne 2012: How Do Norms Travel? Theorizing International Women's
Rights in Transnational Perspective, in: International Studies Quarterly 56: 1,
115-129.

